

Die Zukunft.

IV.

Wenn der Leser nur eine kurze Ueberschau hält über all das, was seit dem Jahre 1840 im Bauwesen in Wien geschehen, so wird er zugeben einmal, dass nicht nur ausserordentlich viel gethan wurde, sondern auch, dass diese Bau-epoche ausserordentlich reich war an würdigen Aufgaben, die zur Verfügung stehenden Kräfte zu messen und für die Lösung noch bedeutendere Probleme zu üben und einzuschulen; es wird aber auch Jeder, der es sich nicht verdriessen liess, mit mir die Erfahrungen, die bei all den Versuchen gemacht wurden, kritisch zu betrachten, zugestehen müssen, dass, wie ich schon gelegentlich betont, für Wiens Zukunft die langsam und nur Schritt für Schritt ins Werk gesetzte Inangriffnahme der grossen Monumentalbauten, höchst gedeihlich zu nennen ist.

Gewiss, wir hatten bevor das entscheidende Wort zur Neugestaltung Wiens gesprochen worden, bereits bedeutende Baukünstler zur Hand, die der Aufgabe, einen Bau zu planen und durchzuführen, ganz wohl gewachsen waren, allein der

Blick für das Grosse und Ganze, der einen Bau nicht als Individuum, das an und für sich zu wirken hat, erfasst, sondern in seiner Wechselwirkung mit dem neben ihn bestehenden oder entstehenden Bauwerken, war noch nicht geübt, er mangelte den schaffenden Künstlern eben so sehr, wie den anordnenden Capacitäten; die Künstler welche gerne — man kann ihnen dies nicht verargen — vor allen Collegen glänzen, hatten weder gelernt sich ein- noch unterzuordnen und die massgebenden Persönlichkeiten mussten erst durch unangenehme Erfahrungen so klug werden, um einzusehen, dass das unvernünftige Ersparen in Bausachen eine wahre Verschwendung ist. Bei monumentalen Bauten spart man aber unvernünftig auch dann, wenn man an der Summe, welche der Architekt für Schönheitszwecke bedarf, Abstriche macht. Monumentale Bauten sollen ja in ihrer edel gehaltenen äusseren Erscheinung nicht nur der Ausdruck ihrer Bestimmung sein, sie haben auch den Zweck, die ästhetische und sittliche Bildung des Volkes zu fördern und zu vollenden. Die Frage ist zu ernst und umfassend, um hier erschöpfend behandelt zu werden. Nur Eines will ich in kurzer Andeutung zur Stützung dieses Satzes anführen. Ein Volk, dessen ästhetische Erziehung so weit geführt ist, scheut unwillkürlich vor gewissen Brutalitäten zurück, nicht so wohl, weil es sich der Sünde fürchtet, sondern weil es davor zurückschreckt, eine Geschmacklosigkeit zu begehen. Wenn der von Jugend auf gepflegte Schönheitssinn auch nicht immer zur mackellosen Tugend, so führt er doch zur edlen Gesittung!

Es wird wohl einen und den anderen schlaunen Politiker geben, der sich freut, mir da in die Parade fahren zu können mit der Erinnerung an die Gräuel, welche die Pariser Communards vollführt; diesem Einwurfe gegenüber ist aber nur zu erwidern, dass die Petroleurs im Wahnsinn gehandelt und gegen solche Geistesverfassung hilft freilich alle Bildung nichts, weil sie eben die Aufhebung der Besonnenheit, also der Fähigkeit bedeutet, den durch Erziehung und Bildung gewonnenen Resultaten gemäss sich zu haben.

Was ich aber mit „Gesittung“ gemeint; dass wird jeder verstehen und gelten lassen, der das Vergnügen hatte, die Art der Bewohner in dem gesegneten Oberitalien kennen und würdigen zu lernen; sie sind lebendige Beweise dafür, was eine alte in Fleisch und Blut übergegangene Cultur aus den Leuten macht. Das in Flickens und Lappen gekleidete Strassenmädchen, wie der in seiner Garderobe in dem bedenklichsten Grade auf das Nothwendigste beschränkte Arbeiter, wissen das Wenige, was sie am Leibe haben, so zu tragen und sich so damit zu drapieren, das sie stets einen gefälligen, ja malerischen Anblick gewähren; eben so machen sie in Haltung und Gebahren stets den Eindruck wohlherzogener Menschen, welche den Gebrauch ihrer Glieder eben so in der Gewalt haben, wie sie in klarer und bestimmter Rede ihren Gedanken Ausdruck zu geben wissen; es ist die in Jedermann lebendig gewordene, durch die grossen Denker, Dichter und Künstler geschaffene Bildung, welche uns in Italien bei jedem Schritt und Tritt begegnet; in dieser Beziehung ist es sehr lehrreich, dass die Früchte

dieser Bildung in dem Betragen und Wesen der Leute, die zu den sogenannten niederen Volksklassen, bei weitem prägnanter sich darstellen, als in jenem der höheren Classen, gerade von diesem Gesichtspunkte aus haben die Nobili, Avocati und Mercanti weit weniger wahrhaft Edelmännisches als die Gondolieri und Facchini. In dem Athen an der Isar ist doch für Kunst in den letztvergangenen Jahrzehnten genug geschehn, es besitzt so wie das „Elbeflorenz“ wundervolle Sammlungen, aber die Herrlichkeit besteht als ein für die Bevölkerung im Grossen und Ganzen noch fremdartiges, da es um sich als ein die Gesittung veredelndes Moment geltend zu machen, noch zu neu ist; man versetze eine Dame in München oder in Wien oder in Venedig oder Mailand in die Situation, einen Arbeiter oder einer Gruppe von Arbeitern so im Weg zu sein, dass ein Theil dem andern Platz zu machen hat und man wird erfahren wie man einer Schönen in Italien die Bahn frei zu machen und bei uns — sie bei Seite zu schieben versteht. Die Italiener sind uns eben an Urbanität überlegen, woher dies aber kommt, dies weiter auszuführen, habe ich nun wohl nicht nöthig.

Wien hat, wie ich gezeigt, reichbenützte Lehrjahre durchgemacht, bevor es an die Ausführung seiner wichtigsten baulichen Aufgaben gegangen; wenn wir dies in Betracht ziehen und die Männer ins Auge fassen, in deren Hände die Lösung derselben gelegt ist, so müssen wir der zuversichtlichen Hoffnung Raum geben, dass es in einem Jahrzehnt seine Wiedergeburt in einer Weise vollzogen haben wird, um in voller mannigfaltigster Schönheit prangend, auf die Gesittung seiner Bevölkerung so veredelnd

zu wirken, wie es von jeher das glückliche Vorrecht von mit Verständniss angelegten, an ernst und schwungvoll errichteten Monumentalbauten reichen Städten gewesen.

Wenn die Weltausstellung uns Gäste aus aller Herren Länder zuführt, so werden diese zwar nur erst kümmerliche Anfänge jener Bauten sehen können, welche unsere Stadt in naher Zukunft zu einer der schönsten auf dem ganzen Erdball machen werden, aber sie werden doch schon die Plätze deutlich markirt finden, wo die stolzesten Palläste sich erheben werden. Ich will im Nachstehenden in knappen Umrissen ein Bild von diesen Zukunftsbauten entwerfen.

Ein Neubau, der auf dem Schottenring wohl bis zum Juni oder Juli dieses Jahres unter Dach kommen wird, ist die komische Oper mit der Hauptfäçade gegen den Ring und der Seitenfäçade gegen die Wasagasse. In der inneren Einrichtung ähnlich gehalten wie das Stadttheater, eine Nachbildung im Kleinen des neuen Opernhauses, ist es vom Architekten Förster im Style der italienischen Renaissance entworfen und hat über einem hübsch gedachten Portale, eine säulengetragene Loggia und als Krönung eines hoch über den Dachabschluss aufragenden Giebels eine hübsche Attika, eine weithin in Gold schimmernde plastische Gruppe: Apollo mit den Musen. Das Theater, das sechzehnhundert Personen fassen soll und nur Sitzplätze haben wird, soll im Herbste des Jahres eröffnet werden.

Ein Prachtpallast wird die von Hansen geplante neue Börse; das Gebäude soll ganz aus echtem Materiale aus-

geführt werden und zwar grösstentheils aus Marmor; es wird im Souterrain die Waarenbörse und Magazine haben; der grosse Saal wird einen Raum von 30 Klafter Länge, 20 Klafter Breite und 12 Klafter Höhe umschliessen; die Hauptfaçade des in italienischer Renaissance geplanten Baues wird gegen den Ring, die Rückfaçade, die Hauptfaçade in leiser Abtönung wiederholend, gegen die Wipplingerstrasse sehen.

Auf dem ehemaligen Kalkmarkte wächst ein Kunsttempel aus dem Boden, der eines der schönsten Werke des eben genannten Meisters zu werden verspricht; das neue Akademiegebäude, das in seiner räumlichen Ausdehnung dem Heinrichshofe nichts nachgebend, im Style der italienischen Renaissance ausgeführt, sich in zwei Stockwerken, die Façade der Stadt, die Rückseite der Lastenstrasse zugewendet, erheben wird, vor sich den Schillerplatz mit dem Monument. Der Eindruck, den das Gebäude zunächst auf den Beschauer machen dürfte, wird der reicher und ruhiger Schönheit sein; der Künstler hat stets den Zweck, dem sein Werk dienen soll, im Auge behalten, desshalb auch alles Prunkhafte und Unruhige vermieden und ist durchwegs bei mannigfaltigster Benützung interessanter Motive edel-einfach geblieben. Zunächst fesselt das gewaltige, säulengetragene Portal, über welchem die Standbilder der wichtigsten Künstler aller Zeit angebracht werden sollen; durch dasselbe tritt man in das Vestibule und aus diesem gelangt man in die grosse, bis in das erste Stockwerk reichende Halle, welche zur Aufnahme von Gypsabgüssen nach den plastischen Werken der

Blüthezeit der griechischen Kunst bestimmt, von hohem Seitenlicht durchfluthet ist. So wird der Gast schon bei den ersten Schritten in das Innere von den höchsten Schöpfungen der grossen Kunst begrüsst werden. Diese Halle steht in Verbindung mit Seitensälen, wo die römische, die nordische, die italienische, die Kunst der Zopfzeit und jener der Gegenwart vertreten sein werden. Die Maler-Ateliers, jene für die Bildhauer, für die Kupferstecher, die Säle für die Bibliothek, für die Galerie u. s. w. sind mit jenem tiefgehenden Verständnisse angelegt, das eine hervorstechende Eigenthümlichkeit Hansens ist. Die Façade bietet die Möglichkeit zu reicher, künstlerischer Ausschmückung. Zwischen den Fenstern werden Nischen angebracht, in denen Meisterwerke der Plastik, Standbilder von Künstlern zweiter Ordnung, die Bezeichnung vom höchsten Standpunkte genommen, sinnvoll zur Verkündigung der Bedeutung des Hauses beitragen sollen. Dass die grosse Halle unseren Malern Gelegenheit geben wird, ihre Kraft in Schaffung von Decken- und Wandbildern zu erproben, ist selbstverständlich. Offenbar schwebte dem Meister, als er das Haus concipirte, der Gedanke vor, ein Gebäude zu errichten, das in seiner Erscheinung und in seiner inneren Eintheilung gleichmässig die Absicht versinnliche, ein Centrale aller Kunstbestrebungen, ein Mittelpunkt des Kunstlebens zu sein.

Die Bauten aber, welche dem zukünftigen Wien vor allem den Charakter monumentaler Grösse verleihen werden, sind die eben in Angriff genommenen beiden Museen, welche im Zusammenhange mit dem Ausbau der Burg von Semper

und Hasenauer geplant; dann das Parlamentshaus, das Rathhaus, die Universität und das neue Burgtheater, welche sich auf dem einstigen Paradeplatz erheben werden, so dass sie den Platz im Viereck einschliessend und das Rathhaus gegen die Universität und das Parlamentshaus etwas zurückweichend, die Josefstadt deckend, gerade in die Axe des neuen Burgtheaters zu stehen kommt, das an der Ausmündung der Teinfaltstrasse gegen die Ringstrasse erbaut werden soll.

Diese Monumentalbauten werden, in verschiedenen Stylen, mit dem grössten Aufwande ausgeführt, Gartenanlagen mit monumentalen Brunnen vor sich, dem Platze den Stempel mannigfaltiger Schönheit aufdrücken. Hansen wird das Parlamentshaus in griechischer Renaissance aufführen, der Mittelbau wird sich, im neuesten griechischen Style gehalten, tempelartig auf einer Freitreppe erheben, die Seitenbauten darüber emporragend, werden mit Werken der bildenden Kunst reich ausgestattet, mit Akoterien geschmückt, mit dem Mittelbau, wie innerlich organisch zusammenhängend, äusserlich ein einheitliches Bild geben. Durch das Hauptvestibul wird man in eine säulengetragene, in den grössten Dimensionen gehaltene Halle gelangen, welche eine Art Pantheon bilden soll.

Energisch genug wird sich von diesem anmuthigen und prächtigen hellenischen Bau das gothische Rathhaus von Friedrich Schmidt abheben, energisch, aber nicht unvortheilhaft. Es wird mit seinem schön profilirten Thurm im Mittel der Hauptfaçade, mit seinen Arkadengängen, seinen Baldachinen, seinem prächtigen Hofe, ein reich ausgestattetes

Stadthaus sein; in Bezug auf Zweckmässigkeit der inneren Eintheilung aber, dem Wesen seines Meisters gemäss, dessen nicht geringste Stärke das Construiren, das Bilden eines Hauses von Innen heraus ist, wird er ein wahres Muster sein. Der bedeutende Baukünstler, der seinem ganzen Wesen nach auf Tüchtigkeit und Wahrhaftigkeit das grösste Gewicht legt, ist nun in die Lage gesetzt, ganz mit echtem Material zu bauen, um den Beweis zu liefern, dass die Gothik, wohlverstanden angewendet, ganz gut dazu taugt, zu monumentalen Profanbauten verwendet zu werden; übrigens wird der Bau nicht in strenger Gothik, sondern in Neugothik, oder wenn man lieber will, in italienischer Gothik ausgeführt und wird bei der inneren Ausschmückung und Decorirung die Hilfe und Unterstützung der Schwesterkünste, Plastik und Malerei, in Anspruch genommen werden.

Ferstel, welcher die Pläne für die Universität entworfen, erklärte in der im abgelaufenen Jahre von ihm gearbeiteten Denkschrift*) zu dem im Auftrage des Ministeriums für Cultus und Unterricht verfassten Entwürfe für den Bau: „Ich bin mir zwar bewusst, dieser grossen Baufrage seit jener Zeit, als mir ein Einfluss auf dieselbe eingeräumt wurde, mit grösster Hingebung gedient und zur Ordnung der zahlreichen Vorfragen redlich mitgewirkt zu haben, ja, ich darf es wohl auch aussprechen, dass ich dieser Einen Aufgabe, welche ich gewissermassen als das Endziel meiner künstlerischen Bestrebungen betrachte, jede Betheiligung bei den übrigen grossen Bauunternehmungen zum Opfer brachte“.

*) Erschienen im Selbstverlage des Verfassers.

Welche Schwierigkeiten der Architekt bei diesem Bau zu bewältigen hatte, ergibt sich aus folgenden Daten. Der Bauplatz hat eine Länge von 85, eine Tiefe von 70 Klafter, umfasst also ein Areal von 5950 Quadratklaffern; die Niveauunterschiede an dem Bauplatze sind überdies sehr bedeutend. Der Plan hat auch verschiedene Wandlungen durchgemacht, bis er die heutige zur Ausführung bestimmte Form erhielt, namentlich an der Façade wurde wiederholt geändert, um ihr jenen einheitlichen Charakter zu verleihen, den sie nun gewonnen; in ihrer vorletzten Metamorphose noch machte sie gar nicht den Eindruck Eines Baues, sondern jenen von drei zusammengezwungenen, unter sich aber nicht nothwendig zusammenhängenden Bauten. Gegenwärtig sind diese Schwierigkeiten nach jeder Richtung hin gelöst und der mit einer Kuppel gekrönte Mittelbau der Hauptfaçade, ist in den Seitenflügeln mit feinstem Stylgeföhle wiederholt, den Mittelpunkt der ganzen Anlage sowohl im räumlichen als auch im architektonischen Sinne bildet der grosse Hof, der von Arkaden umgeben ist, an welche die sämmtlichen Treppen des Hauses gelegt sind. Diese Hofarkaden bilden gleichsam die Fortsetzung des Haupteingang-Vestibuls, und an jeder ihrer Langseiten finden sich drei, zusammen also sechs Stiegen. Die Festlokalitäten werden die Mitte der Hauptfaçade, der Bibliothekbau, der ästhetisch ganz besonders betont ist, die Mitte der rückwärtigen Façade einnehmen; die Bibliothek wird, die Lehrräume für Professoren und Studenten umfassend, eine dreischiffige Halle sein, welche durch zwei Reihen von je zehn Säulen gebildet wird. Das mittlere von einem Tonnengewölbe überdeckte Hauptschiff erhält eine selbstständige Beleuchtung durch hohes Seiten-

licht, während die beiden Seitenschiffe von fünfzehn Fuss hohen und 9 Fuss breiten Fenstern erhellt werden. Diese Halle wird im Parterre an daselbst aufgestellten Tischen bequeme Sitzplätze für 400 Studirende, in dem auf der Gallerie gelegenen Theile 120 Sitzplätze für die Professoren und Gäste enthalten. Der Bau des Museums für Kunst und Industrie hatte, wie man sieht, in mancher Hinsicht für den Künstler den Werth einer Vorarbeit zu dem Universitätsbau.

Ueber die Façaden der beiden eben genannten Gebäude zu urtheilen werden die Besucher des Weltausstellungsgebäudes ausreichend in die Lage gesetzt werden, da in dem für die Ausstellung von Kunstwerken bestimmten Hause im grösseren Massstabe plastisch ausgeführte Modelle des Parlamentshauses, Rathhauses und der Universität zu sehen sein werden.

So wie Ferstel betrachten wohl auch Hansen und Schmidt die eben genannten von ihnen auszuführenden Bauten als das Endziel ihrer künstlerischen Bestrebungen.

Die Namen Semper und Hasenauer bürgen dafür, dass für diesen prächtigen Hauptplatz des zukünftigen Wiens auch das neue Burgtheater eine Zierde sein wird, dessen Hauptfaçade jener des Rathhauses gegenüber gegen die Ringstrasse sehen wird. Der Bau des Burgtheaters ist mit einer Regulirung des ganzen alten, bisher vernachlässigten Stadttheiles, der sich von dem Bauobjecte bis zum Ballplatze hinzieht, verbunden! es werden, nm die nöthigen Strassen-Verbreiterungen und Communicationen zu erzielen, der Lichtenstein'sche Pavillon, die Häuser auf der Bastei u. s. w. abgetragen

werden; von dem Ballplatze bis zum Theater werden mit Terrassen versehene Arkaden gebaut werden, in denen Café's, Restaurationen untergebracht werden sollen. Die neuen Häuser, welche da entstehen, werden die gesuchtesten der Residenz werden, da sie einen entzückenden Ausblick auf den Volksgarten bieten werden.

Es erübrigt mir noch über den Semper-Hasenauer'schen Bau der Museen und der Burg Einiges zu sagen, welcher nach dem Auspruche eines bekannten Kunstschriftstellers nicht nur die bedeutendste architektonische Schöpfung Wiens sondern überhaupt der Neuzeit zu werden verspricht. Der Museenbau ist einheitlich mit dem Ausbau der Burg entworfen, so dass die Hauptbetonung auf die Burg fallen würde. Zugleich war man, in der Absicht der Ringstrasse einen architektonischen Abschluss oder Mittelpunkt zu geben, darauf bedacht, die beiden Museen durch Triumphbogen mit der Burg zu verbinden, welche durch Galerien ihren Anschluss an beide Bauobjecte finden würden. Die Triumphbogen bestimmen die Architektur, welche, mit römischen Motiven üppig ausgestattet, sich den von Fischer von Erlach angefangenen oder ausgeführten Theilen anschliessen würde, es ist eigentlich die Vollendung und Fortsetzung des Fischer'schen Baues bezielt; dazu werden auch an den bestehenden Burgbau Aenderungen, theils Anbauten, theils Abtragungen nöthig; so soll die Rotunde auf dem Michaelsplatz ausgebaut, der an die Bibliothek anschliessende Flügel auf dem Josephsplatze, wo derzeit das Naturalienkabinet aufgestellt ist, abgetragen werden u. s. w. Der eine dem Kaisergarten

zunächst liegende Flügel würde die kaiserlichen Appartements, der gegen den Volksgarten stehende die Appartements für fürstliche Gäste enthalten.

Der Ausbau der Burg ist aber vorläufig noch nicht zu gewärtigen, da es der ausdrückliche Wunsch des Kaisers ist, dass „sein Haus erst dann ausgebaut werden soll, wenn Alles Uebrige vollendet ist.“ Vorläufig und zunächst handelt es sich um den Bau der Museen und die Adaptirung des Hofstallgebäudes, dass als Mittelbild der beiden prächtigen Bauten, der natur- und kunsthistorischen Museen, in seiner gegenwärtigen Gestalt, doch einen zu dürftigen und kahlen Anblick gewähren würde. Zwischen den beiden Museen wird ein Garten mit Springbrunnen angelegt werden.

Man sieht, so viel auch geschehen, es bleibt noch die gute, die wichtigere Hälfte zu thun. Zu wünschen ist nur, dass, alle massgebenden Factoren so einmüthig wie bisher zusammenwirken, um Wien zu der schönen Stadt zu machen, welche sie nach der ins Werksetzung der Donau-regulirung, der Wasserversorgung und der Vollendung der eben angeführten Zukunftsbauten sein muss. Die Väter der Stadt, deren manche geneigt sind, am unrechtem Orte zu sparen, mögen bedenken, dass es keine sicherere Bürgschaft für den anhaltenden Aufschwung der Stadt, für die stetige Erhöhung ihrer Bedeutung gibt, als wenn wir sie durch gemeinschaftliches unablässiges Zusammenwirken zu einem so schönen und so gesunden Aufenthalt machen, dass Alle, welche durch Talent oder Reichthum ausgezeichnet sind,

eine Art Ehrgeiz darein setzen, ihr bleibend oder als Gäste anzugehören.

So schliesse ich denn mit der Hoffnung, das stets gemüthliche Wien werde vor Ablauf eines Jahrzehnts so einzig sein durch den Vorzug, Jedermann die Möglichkeit zu bieten, angenehm, gesund und schön zu leben, dass alle Welt dann wieder singen wird, wie einstens „es gibt nur ein Wien“ und damit nur einer Wahrheit Ausdruck gibt; hoffentlich finden die Gäste, welche gegenwärtig in dem Weichbilde unserer Stadt weilen, vielversprechende Anfänge genug, um diese Hoffnung mit mir zu theilen.

